

## Die Fersentaler in Südböhmen

Zum Hintergrund einer gescheiterten Umsiedlung\*

*Petr Lozoviuk*

Der Beitrag thematisiert die national-politischen Hintergründe des deutsch-tschechischen „Volkstumskampfes“ in Böhmen. Nach einem Abriss zur allgemeinen Problematik der historischen ethnischen Konkurrenz werden am konkreten Beispiel der nach Südböhmen verschickten Südtiroler dortige Auswirkungen der NS-Volkstumspolitik dargestellt. Es handelte sich um etwa fünfhundert Menschen vor allem aus den deutschsprachigen Gemeinden des Fersentales (Valle del Fersina) im Trentino, die in der breiteren Umgebung der Stadt Budweis in den Jahren 1942/43 planmäßig angesiedelt wurden. Der missglückte Versuch, Tiroler in Böhmen ansässig zu machen, stellt ein zeitgenössisches Beispiel dafür dar, ethnische Probleme mit sog. Umsiedlungsaktionen zu lösen.

Der Versuch während des Zweiten Weltkrieges, Südtiroler nach Böhmen umzusiedeln, stellt ein interessantes und beinahe unbekanntes Kapitel der deutsch-tschechischen Geschichte dar. Obwohl heute zum Thema Südtiroler Optanten eine relativ umfangreiche Literatur zur Verfügung steht, gibt es immer noch eine ganze Reihe von Problemfeldern, die nicht ausreichend geklärt worden sind. Obwohl diese erzwungene Immigration in der Zeit geschah, in der sich das langjährige Ringen um die nationale Vormachtstellung im böhmisch-mährischen Raum tragisch zuspitzte, wäre es irreführend, sie ausschließlich aus den damaligen zeitgenössischen Gegebenheiten interpretieren zu wollen.

Die Umsiedlung der „Volksdeutschen“ nach Böhmen kann eher als Kulmination einer allmählichen, über ganze Jahrzehnte andauernden Politisierung des Alltäglichen in national gemischten Gebieten Mitteleuropas wahrgenommen werden. Die deutsch-tschechische Animosität verschärfte sich mit der Zeit und kulminierte allmählich in

---

\* Diese Arbeit möchte ich Herrn Georg R. Schroubek, meinem freundlichen Landsmann und geduligen Lehrer, aus Anlass seines Lebensjubiläums ganz herzlich widmen.

einem tatsächlichen „nationalen Kampf in Böhmen“.<sup>1</sup> Um den „fremdvölkischen“ Gegner zu bekämpfen, wurden beiderseits „sehr raffinierte Methoden praktiziert“. Es wurde dabei um „jedes Feld“, um „auch das kleinste Dorf“ und sogar „um jedes Schulkind“ ernsthaft gestritten.<sup>2</sup> Obwohl die 40er Jahre mit all ihren Vertreibungen und sogar Vernichtungsversuchen von ganzen Volksgruppen zu den schrecklichsten Ereignissen des vorigen Jahrhunderts gehören, zeigt die Analyse des damaligen soziopolitischen Kontextes jedoch, dass es sich um eine systemimmanente Entwicklung in national definierten aber ethnisch heterogenen Staaten handelte. Die Fragestellung, die ich in meinem Beitrag verfolge, will vor allem diesen Aspekt der inneren Logik dessen, „was geschah“, am Fallbeispiel der Fersentaler Umsiedler zu verdeutlichen versuchen.

Aus dieser Perspektive geht es mir vornehmlich darum darzulegen, warum man überhaupt darauf kam, Auslandsdeutsche in Böhmen anzusiedeln. Eine weitere Frage ist, warum die aus dem Fersental Zugewanderten ausnahmsweise relativ geschlossen sesshaft gemacht wurden und warum dies gerade in der Nähe der südböhmischen Stadt Budweis geschah. Aufgrund dieser Fragestellung bin ich ferner bemüht zu zeigen, in welchem ideengeschichtlichen Spannungsfeld sich die Umsiedler in Böhmen nach ihrer Ankunft befanden. Am Beispiel dieser gescheiterten Umsiedlung kann letztendlich auch die dramatische Endphase des „Nationalkampfes in Böhmen“, die in die gewaltsame und rücksichtslose Vertreibung von Deutschen aus ihrer Heimat mündete, aus einem neuen Blickwinkel beleuchtet werden.

Zuerst wird der allgemeinen Problematik des „Volkstumskampfes“ in Böhmen aus historischer Perspektive Aufmerksamkeit geschenkt. Nachher wenden wir uns ihrer nationalsozialistischen Form zu. Danach wird kurz die Durchführung der NS-Volkstumspolitik thematisiert und zwar am Beispiel der nach Südböhmen verschickten Südtiroler. Es können hier lediglich einige Punkte angesprochen werden, die eher mit dem Hintergrund zusammenhängen, ethnische Probleme mit den sog. Umsiedlungsaktionen zu lösen. Natürlich kann man über dieses Thema in mehrfacher Hinsicht sprechen. Ich werde mich bemühen, die oben formulierte Problematik unter Berücksichtigung des nationalpolitischen Kontextes anzugehen, wobei ich

1 Vgl. das gleichnamige Buch von Krebs, Hans: Kampf in Böhmen. Berlin 1937.

2 Vgl. Pozorny, Rudolf: Deutsche Schutzarbeit im Sudetenland. Die Tätigkeit des Deutschen Kulturverbandes 1918–1938. Wien 1974, S. 18.

gleichzeitig bemüht bin, auch den volkskundlichen Zusammenhängen des geschilderten Geschehens besondere Beachtung zu widmen.

### *Historischer Hintergrund des deutsch-tschechischen Kampfes in Böhmen*

Das Zusammenleben von Deutschen und Tschechen in den böhmischen Ländern nahm in der Vergangenheit vielfältige Formen an. Während der sogenannten nationalen „Wiedergeburt“ der Tschechen wurde seitens der tschechisch gesinnten Intelligenzija ein durchgängig ambivalentes Deutschenbild entwickelt, das sich allmählich in den breiteren Schichten des einfachen Volkes durchsetzte. Die mit bewusster Ablehnung belegte Haltung allem deutscher Herkunft gegenüber, verschmolz mit dem Respekt vor der erbrachten Leistung im kulturellen Bereich. Das dringende Bedürfnis, sich von deutschen Einflüssen absondern zu wollen, führte jedoch zu einer bewussten Ablehnung der Deutschen als positive Referenznation. Trotz dieser absichtlich ablehnenden Haltung den „Deutschen“ gegenüber, führte die Bildung des tschechischen Selbstwertgefühls und der eigenen nationalen Identität zur natürlichen Übernahme mancher deutscher Kultur- und Verhaltensmuster. Eine ambivalente Beziehung zu den „fremdvölkischen“ Nachbarn ist auch auf der deutschböhmischen Seite zu finden. Sie zeigte sich z.B. darin, dass die Tschechen zwar für „hinterhältige völkische Gegner“ gehalten wurden, andererseits verwehrte man „einem so disziplinierten und sich planmäßig selbsterziehenden Volke“ die Anerkennung nicht.<sup>3</sup>

Von den strukturellen Ähnlichkeiten im Aufbau der modernen tschechischen Gesellschaft mit den in Mitteleuropa damals dominierenden deutschen Kulturmustern wurde die Vorstellung abgeleitet, die Tschechen seien eigentlich keine Slawen mehr, sondern „lediglich“ slawisch sprechende Germanen. Als Ausgangspunkt dieser Argumentation könnte die These gelten, die Tschechen seien von allen slawischen Völkern am weitesten nach Westen vorgeschoben und bildeten deshalb „für das deutsche Land einen fremden Bestandteil im eigenen Körper“. Die tschechische Bevölkerung „trennt das deutsche Oder- und Elbgebiet von dem deutschen Donauland und schnürt

<sup>3</sup> Fachmeyer, Ludwig Hans: Die Volkstumsarbeit der Tschechen. Karlsbad 1935, S. 3.

das deutsche Sprachgebiet zwischen Böhmerwald und Vogesen auf 400 km ein“.<sup>4</sup> Auch aus diesem Grund fühlten sich zwei nicht unbedeutende sudetendeutsche Volkskundler sogar berechtigt zu konstatieren, es sei dem Sudetendeutschtum gutzuschreiben, „wenn das tschechische Volk in den deutsch-mitteuropäischen Kulturbereich einbezogen und kulturell vom Slawentum abgehoben wurde“.<sup>5</sup> Die Tschechen seien ohnehin in ihrer Mehrzahl von deutschen kulturellen Aufbauelementen durchsetzt<sup>6</sup> und da ihnen „ein ausgesprochenes eigenes Kulturelement“ fehle, könne man sie „nicht als Nation ansprechen“.<sup>7</sup> Sie verfügten angeblich „nur über ein Stammesgefühl“.<sup>8</sup>

Alle diese Aussagen zeigen, welch ein Problem die erfolgreiche Bildung einer distinktiven nichtdeutschen nationalen Identität in den böhmischen Ländern für die deutsche Seite bedeutete. Sie deuteten auch schon die Ausgangspunkte für die extreme Lösung des deutsch-tschechischen Zusammenlebens an, die im Nachhinein zur ethnischen Homogenisierung des Landes führten. Zu der tragischen Zuspitzung der deutsch-tschechischen Koexistenz in Böhmen trugen auch Volkskundler bei, die Interpreten ethnisch-kultureller Verschiedenartigkeit bzw. jeweiliger „Eigenart“ wurden und so eher Unverständnis und Unwillen zwischen Deutschen und Tschechen als Versöhnung im gegenseitigen ethnischen Konflikt förderten.

Schon seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts warnten manche Vertreter der Deutschböhmern die deutsche Öffentlichkeit vor der Gefahr, tschechischerseits dominiert zu werden. Sie fühlten sich der slawischen Mehrheit preisgegeben und sprachen deswegen von einer tschechischen „antideutschen Aggressionspolitik“,<sup>9</sup> deren Resultat die „schleichende Vertschechung“ des Landes sei, obwohl gerade die Gleichberechtigung beider böhmischer Nationen eine der Hauptforderungen der nationalgesinnten Tschechen war. Da im na-

---

4 Zemmrich, Johannes: Sprachgrenze und Deutschtum in Böhmen. Braunschweig 1902, S. 102–103.

5 Krebs, Hans, Emil Lehmann: Sudetendeutsche Landeskunde. Kiel 1992 (1. Ausg. 1937), S. 155.

6 Krebs u. Lehmann (wie Anm. 5).

7 Isbert, Otto-Albrecht: Das südwestliche ungarische Mittelgebirge. Bauernsiedlung Deutschum. Berlin–Leipzig 1931, S. 55.

8 Isbert (wie Anm. 7).

9 Zu dem Begriff siehe: Pozorny (wie Anm. 2), S. 10. Puschner, Uwe, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht (Hg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918. München 1996.

tionalschechischen Lager die deutsche Amtssprache als Ausdruck der deutschen Vorherrschaft empfunden wurde, förderte man die Einführung der Zweisprachigkeit. Die Sprache gewann so neben ihrer kommunikativen Funktion immer mehr eine zusätzliche, symbolträchtige Bedeutung. Spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde sie in Böhmen für einen Indikator der Nationalität gehalten. Der „Sprachenkampf“ verwandelte sich in einen sich immer mehr verschärfenden „nationalen Kleinkrieg“,<sup>10</sup> der unterschiedliche Gestalt annahm. Eine der konkreten Folgen dieser Entwicklung im Alltagsleben war, dass es keinen Platz mehr für national wenig bewusste oder sogar indifferente Teile der Bevölkerung gab: Aus Böhmen mussten entweder Deutsche oder Tschechen werden.<sup>11</sup>

Die deutschen politischen Repräsentanten waren seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bemüht, nicht gemischte Verwaltungsgebiete in Böhmen zu schaffen, also solche, in denen nur eine Landessprache herrschte. Dies scheiterte jedoch an dem tschechischen Unwillen, ein „geschlossenes“ deutschsprachiges Gebiet in Deutschböhmen zu akzeptieren. Statt dessen wurden diese Gebiete von tschechischer Seite als gemischtsprachig beansprucht. In einer Situation, in der es nicht möglich war, mit politischen Mitteln eine „nationale Abgrenzung“ zu erreichen, versuchten politische Vertreter der Deutschböhmen zumindest die „Festigkeit der deutschen Sprachgrenze“<sup>12</sup> gegen die als eingreifende Seite empfundenen Tschechen zu setzen. Dies beinhaltete auch die nationale „Pflicht“, die „verlorenen Posten wieder zurückzuerobern“.

Auch tschechische nationale Führer dachten an die „Wiedergewinnung“ von für das „Tschechentum“ bereits verlorenen Orten, wobei oft Ansprüche auf ganz Böhmen, also inklusive der deutschen Randgebiete, erhoben wurden. Da Böhmen, historisch gesehen, für ursprünglich rein slawisch gehalten wurde, identifizierten sich die Tschechen mit ihrer böhmischen Heimat und beanspruchten das ganze Land ausschließlich für sich selbst. Zum „nationalen Besitzstand“ rechnete man so gewissermaßen auch die angeblich oder tatsächlich

---

10 Dieser Terminus entstammt der Arbeit von Zemmrlich (wie Anm. 4).

11 In einer besonderen Situation befand sich die jüdische Bevölkerung. Zu deren Ethnisierung vgl. Wlaschek, Rudolf M.: Juden in Böhmen. Beiträge zur Geschichte des europäischen Judentums im 19. und 20. Jahrhundert. München, 1990.

12 Zemmrlich (wie Anm. 4), S. 111.

„germanisierten“ Gebiete („zñimčelé území“<sup>13</sup>) des Landes. Spätestens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Deutschböhmen von den tschechischen Nationalisten als lediglich „cizáky“, also „Fremdlinge“, angesehen. An diesen unversöhnlichen Standpunkten beider nationaler Lager scheiterten in Böhmen alle Versuche, einen nationalen Ausgleich zu schaffen.<sup>14</sup>

Daneben gab es aber auch Stimmen, die wie z.B. Heinrich Rauchberg, Professor an der Deutschen Universität Prag, die Aussagen von der Gefahr der „Vertschechung“ Deutschböhmens relativierten. Rauchberg war bemüht, gerade das Gegenteil zu beweisen,<sup>15</sup> nämlich, dass sich die Mehrheit der aus dem tschechischen Landesinneren in das deutsche Gebiet zugewanderten Personen eher der deutschen als der tschechischen Umgangssprache bediene und so der Germanisierung nahe stünde. Noch für die Jahrhundertwende fühlte er sich berechtigt zu konstatieren, dass alle Versuche, die Sprachgrenze künstlich zu verschieben, zum Scheitern verurteilt seien. „Die geringfügigen Erfolge“, konstatierte Rauchberg in einer seiner Arbeiten, „die da und dort erzielt worden sind, stehen in keinem Verhältnis zu den aufgewendeten Mitteln und zur Ausdehnung der unangreifbaren Positionen“.<sup>16</sup> Von seinen „volkstumpolitisch“ arbeitenden akademischen Kollegen und Laien wurde die Situation des deutsch-tschechischen Nebeneinanders jedoch anders interpretiert.

### *„Umvolkung“ und zeitgenössische volkskundliche Forschung*

Der „Tschechisierungsprozess“ im Sudetenland rief mit der Zeit bei den „Volkstumsarbeitern“ und Volkskundlern reges Interesse hervor. Eine besondere Intensität und quantitativer Ausmaß gewann er nach der Gründung des tschechoslowakischen Staates. Die Periode nach dem staatspolitischen „Umsturz“ von 1918 wurde seitens der deutschnationalen Beobachter als massive tschechische „Kolonisationspolitik“<sup>17</sup> des „bodenständigen Deutschtums“ interpretiert. Des-

13 Wörtlich: „verdeutsches Gebiet“.

14 Abgesehen jedoch von einigen Ausnahmen, wie z.B. des Budweiser Ausgleichs.

15 Rauchberg, Heinrich: Der nationale Besitzstand in Böhmen, 3 Bände. Leipzig 1905, 1. Bd., S. 267ff.

16 Rauchberg (wie Anm. 15), S. 289.

17 Schaumann, Werner: Die gewaltsame Vertschechung des deutschen Igelandes. Leipzig 1938.

halb wurde in der sudetendeutschen „völkischen“ Literatur die ganze Zwischenkriegszeit als „Jahre schwersten Volkstumskampfes“ gewertet.<sup>18</sup> In der umfangreichen zeitgenössischen Literatur zum Thema wurde von einem künstlichen, d.h. von oben initiierten Schaffen von tschechischen Minderheiten berichtet. Dies geschah meist durch die Versetzung tschechischer Beamter ins deutsche Sprachgebiet oder infolge der Bodenreform von 1919. Vom deutschen Blickwinkel her gesehen ging es deshalb darum, das „Drängen der Tschechen nach dem deutschen Sprachgebiet“<sup>19</sup> aufzuhalten.

Nach der zeitgenössischen Interpretation eines engagierten sudetendeutschen Volkskundlers schickten die Tschechen „ihren Nachwuchs, der im Geiste der nationalen Eroberung erzogen war, in die deutschen Randgebiete vor. Wo immer es anging, suchten sie hier Arbeiter, Angestellte und Gewerbetreibende zu nationalen Minderheiten zu sammeln. Deren Ziel war es, die ansässige deutsche Bevölkerung zu überflügeln und die Mehrheit in der Gemeinde zu gewinnen. War es einmal so weit, so konnte sich der Deutsche nur schwer halten. Es ist ganz erstaunlich, wie rasch deutsche Gruppen in Landgemeinden oder Städten, wenn sie einmal die Mehrheit verloren hatten, auf ein Drittel, Viertel oder Fünftel herabsanken“.<sup>20</sup> Das Ziel des auf diese Weise geführten „Kampfes“ um die nationale Zugehörigkeit eines Ortes war nicht nur die physische Anwesenheit von Vertretern der jeweils anderssprachigen Volksgruppe, sondern es ging vielmehr darum, Angehörige der vorstoßenden Nation – wie man damals zu sagen pflegte – „bodenständig“ zu machen. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, war es erst nach dem Erwerb von „Grund und Boden“ möglich, von einer gesicherten „nationalen Zukunft“ in einem Orte zu sprechen.

Eine Reaktion auf die veränderte nationale Lage der Deutschen im neuen Staate stellten die Versuche dar, die – mit heutigen Worten gesagt – „interethnischen Beziehungen“ wissenschaftlich zu thematisieren und diese weiter zu politischen Zwecken zu instrumentalisieren. Als Beispiel für die zeitgenössische Wahrnehmungsweise der ethnischen Problematik kann die sog. Untersuchung der „Umvolkungsvorgänge“ erwähnt werden. Das theoretische Konzept dieser

---

18 Weber, Otto: Versuch einer Volksgrenzbeschreibung. In: Deutsche Volksforschung in Böhmen und Mähren, Jg. 1, Heft 3–4, 1940, S. 237–251.

19 Zemmrich (wie Anm. 4), S. 84.

20 Krebs u. Lehmann (wie Anm. 5), S. 87.

stark ideologisch aufgeladenen Vorgehensweise wurde in Deutschland im Rahmen der „völkischen Anthropologie“<sup>21</sup> entwickelt. Ihre Konjunktur in den böhmischen Ländern erlebte diese jedoch erst seit dem Ende der 30er Jahre.

Das Nachdenken über die Entwicklung des „nationalen Besitzstandes“ und dessen Lenkungsmöglichkeiten hatte jedoch in Böhmen eine relativ lange Tradition. Am Anfang des 20. Jahrhunderts beschäftigte sich theoretisch J. Zemmrich mit der seitdem frequentierten Frage der Durchführung der „Germanisierung Tschechisch-Böhmens“. Zemmrich war besonders daran interessiert, ein Konzept zu entwickeln, das eine „erhebliche Vergrößerung des deutschen Gebietes“ ermöglichen sollte. Dabei kam er zu dem Schluss, dass „dauernd (zu) germanisieren nur der Bauer“ imstande sei, dass hier allein „eine planmäßige Besiedlung des flachen Landes“<sup>22</sup> etwas erreiche. Für uns sind vor allem diejenigen seiner Vorschläge interessant, die darauf abzielten, die Existenz der deutschen Sprachinseln im Landesinneren bei der Realisierung der Germanisierungspläne auszunutzen.

Mit übertriebener Ergriffenheit schilderte Zemmrich die alle Deutschen bedrohende „tschechische Gefahr“: „Man nehme nur eine Völkerkarte Mitteleuropas zur Hand, ... um die Bedeutung Deutsch-Österreichs im allgemeinen und Böhmens im besonderen für die Lebensinteressen des ganzen deutschen Volkes zu verstehen. Man beachte dabei, wie das tschechische Gebiet sich zwischen Schlesien und Baiern, zwischen Berlin und Wien wie ein trennender Keil hineinschiebt, wie wichtige Verkehrswege zwischen Oder- und Elbgebiet einerseits, Donau, Alpen und Mittelmeer andererseits durch tschechisches Sprachgebiet führen, wie das deutsche Sprachgebiet gerade in der Mitte seiner nord-südlichen Ausdehnung durch das tschechische eingeschnürt wird, dann muß man zu der Überzeugung kommen, dass Böhmen und ganz Deutsch-Österreich schon um unserer nationalen Zukunft und Selbsterhaltung willen nicht in fremde Hände geraten dürfen.“<sup>23</sup> In der Existenz der tschechischen Nation, die „wie ein Keil in das deutsche Land“ „hineintreibe“ und die Deutschen an der Oder von denen an der Donau trenne,<sup>24</sup> sah er einen Fehler, ein „Versäumnis früherer Jahrhunderte“.<sup>25</sup>

21 Vgl. Kroh, Oswald: Zur Psychologie der Umvolkung. In: *Auslanddeutsche Volksforschung*, Jg. 1, 1937, S. 386–397.

22 Zemmrich (wie Anm. 4), S. 110.

23 Zemmrich (wie Anm. 4), S. 114.

Gleichzeitig ist festzustellen, dass die Ideologie des nationalen Kampfes auf beiden Seiten gemeinsame Ausgangspunkte gefunden hatte. So war z.B. der einflussreiche tschechische Demograph und Nationalitätsforscher Antonín Hubka der Meinung, dass „der Verlust auch des kleinsten Dorfes im tschechischen Süden Vermögensverlust, Verlust von Feldern, Verlust tschechischen Bodens“ bedeute.<sup>26</sup> Ähnliche warnende Stimmen wurden auch im deutschen Lager laut: „Jedes deutsche Bauerngut, das in tschechische Hände übergeht, bedeutet einen schweren nationalen Verlust, denn ... der Bauernstand entscheidet die nationale Zukunft“.<sup>27</sup> Und ein bisschen weiter ist bei demselben Autor folgende simple Feststellung zu finden: „Jede Schwämmerung des deutschen Gebietes jenseits der Grenze bedeutet eine Schwächung des gesamten Deutschtums, einen Fortschritt des Slawentums. Mit jedem deutschen Dorf, das an der Sprachgrenze verloren geht, löst sich ein Stein aus der Schutzmauer gegen den slawischen Osten Europas. Das geschlossene deutsche Sprachgebiet und die großen Sprachinseln, welche die Brücke von dem Oder- zum Donaugebiet bilden, fallen in den Bereich der Lebensinteressen des gesamten deutschen Volkes.“<sup>28</sup>

Die in ähnlichem ideologischen Rahmen sich entwickelnde „völkisch-geopolitische“ Denkweise erreichte ihren Höhepunkt in der nationalsozialistischen „Politik der Umvolkung“, die zur Zeit des Zweiten Weltkrieges auch in Böhmen teilweise realisiert wurde. Als ihre heimischen Vorkämpfer können diejenigen Personen in beiden Nationalitätenlagern bezeichnet werden, die Ideologen der sog. Schutzarbeit geworden waren. Bei den volkskundlich interessierten Aktivisten verdienen in diesem Zusammenhang die sog. Sprachinselforscher eine besondere Erwähnung. Der Ausgang nationalpolitischer Entwicklung im sprachlich gemischten Gebiet läßt sich gut am Beispiel der Budweiser Sprachinsel verdeutlichen, das zudem einen unmittelbaren Bezug zu den Südtiroler Umsiedlern hat.

---

24 Zemmrich (wie Anm. 4), S. 12.

25 Zemmrich (wie Anm. 4), S. 110.

26 Hubka, Antonín: Naše menšiny a smíšené kraje na českém jihu. Praha 1899, S. 248.

27 Zemmrich (wie Anm. 4), S. 88.

28 Zemmrich (wie Anm. 4), S. 114f.

### *Die Budweiser Sprachinsel*

Das Vorhandensein der Andersnationalen wurde seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Böhmen mehr oder weniger als ein unnatürlicher und deshalb auch unerwünschter Zustand betrachtet, der durch planmäßige Steuerung der „Volkstumsarbeit“ zu überwinden sei. Es ist signifikant, dass eine besondere Rolle im nationalen Kampf, wie man zeitgemäß zu sagen pflegte, den Sprachinseln zugewiesen wurde. Die entweder im „Streudeutschtum“ oder in den Sprachinseln lebenden „außendeutschen Volksgenossen“ schienen manchem Volkstumsforscher und -arbeiter der schleichenden Assimilation in besonderer Weise ausgeliefert zu sein. Die Geschichten, „wie deutsche Sprachinseln von der steigenden tschechischen Fluth verschlungen wurden“,<sup>29</sup> traten sogar in Form der sog. Grenzlandliteratur in die lokale deutsche Belletristik ein. Im Kontext der gesamtdeutschen Volkskunde wurden deutsche Enklaven europaweit im Rahmen der sog. Sprachinselnkunde<sup>30</sup> als „soziale Mikrokosmen“<sup>31</sup> untersucht.

Auch in dem von den Schutzvereinen geführten Sprachgrenzkampf „erfreuten“ sich die Sprachinseln einer besonderen Aufmerksamkeit. Im Unterschied zu den Tschechen, die kaum über nennenswerte Enklaven im deutschsprachigen Gebiet verfügten,<sup>32</sup> gab es im tschechisch dominierten Landesinneren eine Reihe alter deutscher Sprachinseln. Die größten von ihnen waren das Schönhengst, gleich gefolgt von der Iglauer Sprachinsel. Eine besondere Art von Sprachinseln stellte die deutschsprachige Bevölkerung einiger tschechischer Städte dar. In der Zeit der planmäßigen Lenkung von Assimilationsprozessen gingen gerade solche Minderheiten in die Mehr-

---

29 Mauthner, Fritz: *Der letzte Deutsche von Blatna*. Dresden u. Leipzig 1887, S. 155.

30 Zum Konzept der Sprachinselnvolkskunde in den böhmischen Ländern vgl. Lozoviuk, Petr: *Deutschböhmisches Kolonisten in Südosteuropa und die „Sudeten-deutsche Sprachinselnvolkskunde“*. In: *Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde*. Marburg 1997/40, S. 1–26.

31 Vgl. Oberkrome, Willi: *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*. Göttingen 1993, S. 136ff.

32 Die einzige „echte“ tschechische Sprachinsel gab es lediglich westlich von Mies. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden jedoch in Gemeinden des nordböhmischen Industriegebiets zahlreiche tschechische Minderheiten.

heitsbevölkerung am schnellsten über. Für die einen wurden die Sprachinseln als „fremdnationale Keile“ im eigenen „Volkskörper“ empfunden, für die anderen stellten sie entweder Oasen oder „Vorposten“ in der sonst feindlichen Umgebung der „völkischen Gegner“ dar. Von der besonderen Bewertung der Sprachinseln in der SR zeugt auch die innere Entwicklung der deutschböhmischen, später sudetendeutschen, volkskundlichen Forschung, in deren Rahmen die sog. Sprachinselvolkskunde eine besondere Stelle einnahm.<sup>33</sup>

Den Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit der Sprachinselbevölkerung bildete, grob gesagt, die These, dass der „Volkstumskampf“ in der „Sprachinsellage“ etwas Spezifisches sei. Als Objekt systematischer Untersuchungen rückte hier zuerst die „Sprachinselkunde“, später die sog. „Blutvermischungsforschung“ in den Vordergrund. Es ist bezeichnend, dass gerade diejenigen Orte besondere Aufmerksamkeit der sudetendeutschen „Volkstumswissenschaftler“ erweckten, die in der tschechischen Umgebung ihren deutschsprachigen Charakter verloren hatten. Seit dem Ende der 30er Jahre kann schon von einer ideologisch aufgeladenen sudetendeutschen „Erforschung der untergegangenen neuzeitlichen (deutschen) Siedlungen innerhalb des tschechischen Volksbodens“<sup>34</sup> gesprochen werden. Die zeitgenössische Betrachtung ethnischer Prozesse ging von der Voraussetzung aus, dass „zu dem ewig werdenden und wachsenden deutschen Volkskörper unzertrennlich alle gehören, die einmal in Böhmen und Mähren gelebt haben“.<sup>35</sup> Die Arbeiten, die zu diesem Thema publiziert wurden, sollten den damaligen deutschen Herrschaftsanspruch auf den böhmisch-mährischen Raum und das „Zurückgewinnen der eingetschechten Deutschen“<sup>36</sup> „wissenschaftlich“ begründen und rechtfertigen. So mündete in Böhmen die ältere Sprachinselvolkskunde mit allen Konsequenzen in die rassistischen Untersuchungen der „Blutvermischung“ der 40er Jahre.<sup>37</sup>

33 Vgl. Lozoviuk (wie Anm. 30), S. 1–26. Ders.: Němečtí vystěhovalci z českých zemí a jejich jazykové ostrovy v jihozápadní Evropě. In: Češi v cizině č. 10 (uspořádal Brouček S.). Praha 1998, S. 39–87.

34 Beranek, Franz: Neuzeitliche Deutschensiedlungen in Böhmen und Mähren. In: Deutsche Volksforschung in Böhmen und Mähren, Jg. 3, 1944, Heft 1/2, S. 23–36.

35 Zatschek, Heinz: Volksforschung und Volksgeschichte in den Sudetenländern. In: Deutsche Volksforschung in Böhmen und Mähren. München 1990, S. 18.

36 Frank, Karl H.: Mein Leben für Böhmen. Als Staatsminister im Protektorat. Kiel 1994, S. 140.

Ein konkretes Beispiel für den Versuch, die Volkstumspolitik im Protektorat planmäßig zu lenken, stellten die Vorbereitungsarbeiten zum Aufbau der sogenannten „Volkstumsbrücken“ dar. Diese Bemühung, deutsche Sprachinseln mit dem deutschen Kompaktterritorium zu vereinigen, müssen schon direkt mit dem Plan in Zusammenhang gebracht werden, Volksdeutsche in Böhmen anzusiedeln. In den böhmischen Ländern sollte eine solche Brücke (der sog. „deutsche Damm“) über Iglau, Brünn und Olmütz führen, um unter Benutzung deutscher Sprachinseln das kompakte tschechischsprachige Gebiet zu zerteilen. Eine weitere deutsche „Landbrücke“ sollte von Norden über Melnik nach Prag „aufgebaut“ werden. Dies alles sollte mehr oder weniger mit Zwangsumsiedlungen verknüpft sein. Um die böhmischen und mährischen Tschechen durch einen deutschen Korridor voneinander zu trennen, sollten Zehntausende Tschechen aus diesem Raum ausgesiedelt<sup>38</sup> und im Gegenzug dafür „siedlungswillige deutsche Bauern“ zur Besiedlung des Landes veranlasst werden.

Auch die deutschsprachigen Umsiedler aus Italien wurden in ein Territorium mit ähnlich „geopolitischer“ Bedeutung gelenkt. Es handelte sich um ein traditionell deutschsprachiges Siedlungsgebiet rund um die Stadt Budweis. Die sogenannte „Budweiser Sprachinsel“, wie sie in der Literatur genannt wurde, setzte sich noch am Ende des 19. Jahrhunderts aus fast zwanzig überwiegend deutschsprachigen Dörfern zusammen. Geographisch waren diese Siedlungen um die bis zu den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts vom deutschen Bürgertum dominierte Stadt Budweis (České Budějovice) gelegen. Budweis stellte ein kulturelles, geistiges, politisches und wirtschaftliches Zentrum von ganz Südböhmen seit dem Mittelalter dar. Es ist deshalb nicht überraschend, dass der „völkischen Zugehörigkeit“ dieser Stadt von Anhängern beider Nationallager eine enorme Bedeutung zugeschrieben wurde. Die Stadt und ihre deutsche Umgebung wurden allmählich Schauplatz nationaler Auseinandersetzungen.

---

37 Ein Beispiel dafür sind Arbeiten von Heinz Zatschek, Erhard Müller, Josef Hanika, Anton Altrichter, Franz Beranek, Hans Joachim Beyer u.a.

38 Während des Krieges kam es zur Aussiedlung von Tschechen im Rahmen der „Anlage der Truppenübungsplätze“ in der Gegend von Beneschau, Milowitz, Kammwald und Wischau. Vgl. Brandes, Detlef: Die Tschechen unter deutschem Protektorat, Teil 2. Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand im Protektorat Böhmen und Mähren von Heydrichs Tod bis zum Prager Aufstand (1942–1945). München u. Wien 1975, S. 168f.

In den achtziger Jahren des vorletzten Jahrhunderts kam es so in Budweis zu Gründungen von ersten böhmischen „Schutzvereinen“. Es handelte sich um die im Jahre 1884 gegründete tschechische „Národní jednota pošumavská“ (Nationalvereinigung für das Böhmerwaldvorland) und um den seit dem gleichen Jahr tätigen „Deutschen Böhmerwaldbund“, der nach dem Vorbild des Wiener „Deutschen Schulvereins“ organisiert wurde. Beide Vereinigungen sollten sich auf die eigenen nationalen Minderheiten Südböhmens konzentrieren, wobei ihre Haupttätigkeit auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet lag. Die auch in anderen Territorien mit deutschsprachigen Minderheiten gut bekannten Schutzvereinigungen dieser Art hätten die Aufgabe gehabt, „an bedrohten Punkten der Sprachgrenze schnell und sicher“ einzugreifen, Schulen an der Sprachgrenze zu unterstützen, Weihnachtsbescherungen zu veranstalten, national gefährdete Grundstücke anzukaufen, Volksbüchereien zu gründen usw.<sup>39</sup> Neben der Errichtung und Unterstützung von Schulen und Kindergärten, Büchereien, Kulturheimen und allerlei sozialer Hilfe, war die primäre Zielsetzung der Schutzarbeit die Pflicht „verlorene Seelen der Nation zurückzugeben“.<sup>40</sup> Dieser Aufgabe hätte man nur dann gerecht werden können, wenn man beim Festigen der bedrohten „Sprachgrenze und der Sprachinseln“ auch die „Menschen des (deutschen) Binnenraums“ beteiligt hätte.<sup>41</sup>

In den gemischten Dörfern der Budweiser Umgebung überwog die deutsche Komponente noch bis zum tragischen Ende der Donaumonarchie. Das Zahlenverhältnis zwischen deutsch- und tschechischsprachigen Bevölkerungsteilen verschob sich aber in der Zwischenkriegszeit zunehmend zu Ungunsten der Deutschen. Laut dem Ergebnis der Volkszählung aus dem Jahre 1880, die erstmals das Bekenntnis zur Umgangssprache festzustellen versuchte, wiesen noch 16 Dörfer eine deutsche Mehrheit auf. Nach 50 Jahren der tschechischen „Volkstumsarbeit“ gab es, den Ergebnissen der letzten tschechoslowakischen Volkszählung vor dem Zweiten Weltkrieg nach (1930), in keinem einzigen Dorf mehr eine deutsche Mehrheit. Lediglich in vier Gemeinden bekannte sich ungefähr ein Drittel aller

---

39 Zemmrich (wie Anm. 4), S. 99.

40 Svoboda, Jan Fr.: Jihočeské menšiny. Vývoj národnostní a školský. České Budějovice 1925, S. 50.

41 100 Jahre Kulturarbeit für Österreich. Wien o.J., S. 2.

Bewohner zur deutschen Nationalität.<sup>42</sup> Im ganzen Budweiser Kreis sank der Anteil der sich zum Deutschtum bekennenden Bevölkerung von etwa 42 auf zirka 15,5 Prozent.

Neben der „Volkstumsarbeit“ war diese Entwicklung vor allem eine Folge der teilweise künstlich geleiteten Zuwanderung tschechischer Arbeiter aus anderen Bezirken und der allmählich einsetzenden Industrialisierung im Budweiser Becken. Die Migrationsbewegungen alleine sind jedoch nicht imstande, eine so erfolgreiche Tschechisierung des Budweiser Kreises zu erklären. Ein weiterer Grund für diese auf den ersten Blick überraschende Entwicklung, die jedoch ihre Parallelen auch in anderen gemischtsprachigen Regionen der böhmischen Länder hatte, muss in der latenten ethnischen Indifferenz<sup>43</sup> der einheimischen bilingualen Bevölkerung gesucht werden.

### *Nationalsozialistisches „Deutschtumsprogramm“ für Südböhmen*

Nach der Errichtung des „Protektorats“ (1939) kam es umgekehrt zu einer ganz entgegengesetzten Entwicklung. Jetzt war man wieder bemüht, die nationalpolitische Entfaltung der letzten Jahrzehnte rückgängig zu machen. Wie den Berichten an den Budweiser Oberlandrat bzw. an den Reichsprotektor zu entnehmen ist, hatte man schon im Jahr 1940 ziemlich genaue Vorstellungen über die zukünftige Gestaltung der „volkspolitischen Arbeit“ in Südböhmen. Neben der Betreuung der hiesigen „Streudeutschen“ arbeitete man ein Verzeichnis von Maßnahmen zur Stärkung der deutschen Positionen aus, die allmählich noch während des Krieges zu erfüllen waren. Hierher gehörte die „Anstellung“ deutscher Fachleute z.B. in der Forst- und Holzwirtschaft, oder die „Beseitigung der Härten der tschechischen Bodenreform“ aus der Zwischenkriegszeit, d.h. die Aufteilung des Wald- und Agrarbodens „in deutsche Hände“. Eine weitere Aufgabe wurde in der „Einflussnahme auf dem gewerblichen Sektor der Wirtschaft“ gesehen. Hier bestand das „volkspolitische Aufgabengebiet“ in der

42 Vondráček, Karel: 50 let Národní jednoty Pošumavské 1884–1934. Praha 1934, S. 100.

43 Zur Theorie der ethnischen Indifferenz im mitteleuropäischen Raum vgl. Lozoviuk, Petr: K problematice „etnické indiference“ (Příklady z českého jazykového prostředí). In: Český lid č. 3/1997, S. 201–212.

Stilllegung der „in tschechischem Besitz befindlichen Betriebe“, um auf diesem Wege die „Konkurrenzbedingungen der deutschen Bewerber günstiger zu gestalten“.<sup>44</sup> Die Germanisierungspolitik ruhte auch maßgeblich auf den sogenannten „Entjudungsmaßnahmen“, die in der Überführung jüdischer Betriebe an die Deutschen bestanden.

Die nationalsozialistische „Politik der Umvolkung“ wurde schon in den ersten Kriegsjahren in Gang gesetzt. Eine besondere Aufmerksamkeit wurde der „Stärkung des Deutschtums in den Städten“ gewidmet. In der südböhmischen Region nahm diese vor allem Gestalt in der „Wohnungsfürsorge“ für die hierher versetzten „deutschen Volksgenossen“ an. Zuerst wurde die Nachfrage nach Stadtwohnungen dadurch befriedigt, dass „tschechische Neubauten beschlagnahmt und jüdische Wohnungen freigestellt“ wurden. Für die Zukunft rechnete man in den wichtigsten südböhmischen Städten jedoch mit „größerem Wohnungsbau“ für den „deutschen Bedarf“. Im sog. „Deutschtumsbericht“ für den Oberlandratsbezirk Tabor für das Jahr 1941 wurde z.B. referiert, dass hier inzwischen 162 deutschen Familien Wohnungen zugewiesen worden seien. Es handelte sich vorwiegend um solche Personen, die in der Kriegsindustrie beschäftigt waren.

„Außerordentliche Wichtigkeit“ für die erfolgreiche Deutschtumsarbeit hatte – laut der von mir untersuchten Archivmaterialien – aber die Besiedlung des Landes mit Deutschen. Das angestrebte Ziel war es, Grund und Boden für „eventuell einzusetzende Siedlungen“ bereit zu stellen und deutsche siedlungswillige Bauern zur Besiedlung zu gewinnen.<sup>45</sup> Ein Musterbeispiel für deutsche Neugründungen auf dem Lande stellte die „volksdeutsche Siedlung“ der Luftwaffe in Domašín bei Vlašim dar. Der Bau weiterer geschlossener deutscher Siedlungen wurde ferner in Neu-Oetting, in Tabor und in Teinitz a.d. Sasau geplant.<sup>46</sup> Die Errichtung von Wohnungen für deutsche Landarbeiter wurde in Tutschap, Jungwoschitz und Prestawilk vorgesehen. Insgesamt hatte man vor, in 30 Gemeinden und Städten des Bezirkes Wohnungsneubauten zu errichten. Bei der Vergabe dieser Neubauwohnungen sollten „deutsche Volksgenossen bevorzugt berücksichtigt werden“.<sup>47</sup>

44 „Deutschtumsprogramm für das Jahr 1941, SOA ÚOT Třeboň.

45 „Deutschtumsprogramm für das Jahr 1941“, SOA ÚOT Třeboň.

46 „Deutschtumsprogramm für das Jahr 1941 (Erlass vom 11.11.1940 Nr. I 1b-2367)“, SOA ÚOT Třeboň.

47 „Deutschtumsarbeit im Oberlandratsbezirk Tabor“, SOA ÚOT Třeboň.

Diese großzügigen Pläne stießen jedoch von Anfang an auf riesige Probleme. Insbesondere mangelte es an deutschen Landarbeitern, die sich „aus naheliegenden Gründen“ während des Krieges nicht „beschaffen ließen“. Deshalb hätte auch eine massenhafte Ansiedlung von Deutschen in Böhmen nicht durchgeführt werden können. Dagegen „gelänge es durch Verhängung von Zwangsverwaltungen ... rund 28.000 ha für eine spätere Besiedlung sicher zu stellen“.<sup>48</sup> Ein gewisses Reservoir von „Menschenmaterial“ stellten aber die ins Reich systematisch geholten „Volksdeutschen“ dar.

Obwohl die Mehrheit unter den nach Südböhmen seit 1939 zugewanderten Deutschen der Zustrom von Reichsdeutschen aus dem benachbarten Bayern ausmachte, gab es auch kleinere „exotische“ Gruppen von Volksdeutschen, die von außerhalb Deutschlands kamen. Neben den Südtirolern, kann hier als Beispiel die Ansiedlung der „Volksgenossen“ aus der Gottschee erwähnt werden. Es waren insgesamt 21 Personen, die sich in einem Forstamt in der Nähe von Vlašim niederließen.<sup>49</sup> Ferner wurden im Protektorat Volksdeutsche aus der Dobrudscha, aus Bessarabien und aus der südlichen Bukowina angesiedelt. Insgesamt waren bis Januar 1944 5.797<sup>50</sup> Volksdeutsche ins Protektorat umgesiedelt worden,<sup>51</sup> darunter auch etliche Südtiroler.

Wie erfolgreich die „Deutschumpolitik“ in der tschechischen Provinz war, zeigt die folgende Statistik: Bei der Errichtung des Protektorats (März 1939) gab es offiziell im ehemaligen „Oberlandratsbezirk Tabor“ 300 bis 400 Deutsche, im Oktober 1939 waren es schon rund 1.800 und im August 1940 stieg die Zahl auf 2.300.<sup>52</sup> Zu dieser Zeit stellten die Mehrheit von ihnen jedoch noch nicht neue

---

48 „Deutschtumsbericht der Oberlandräte (Erlass vom 30. Januar 1942 – I 1 b–2000)“, SOA ÚOT Třeboň.

49 „Forst-, Holzwirtschaft und Jagd, deutsche Volkstumsarbeit 1941. Forstwirtschaft. Personalpolitik“, SOA ÚOT Třeboň.

50 Zum größten Teil handelte es sich um Dobrudscha-Deutsche.

51 Brandes (wie Anm. 38), Teil 1. Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand im Protektorat Böhmen und Mähren bis Heydrichs Tod (1939–1942). München u. Wien 1969, S. 169.

52 „Deutschtumsarbeit im Oberlandratsbezirk Tabor. Mündliche Weisung in der Oberlandrätebesprechung vom 15. August 1940“ SOA ÚOT Třeboň, ähnliche Angaben beinhaltet auch „Erfassung und Betreuung der Volksdeutschen, amtliche deutsche Fürsorge, Familienunterhalt, Wohnungsfürsorge und Wohnungsneubau“, SOA ÚOT Třeboň.

Immigranten, sondern Personen, die durch die sog. „Rückvolkung“ gewonnen wurden.<sup>53</sup>

### *Südtiroler und NS-Volkstumspolitik in Südböhmen*

Die näheren Bedingungen und der allgemeine Verlauf der Umsiedlung der Südtiroler sind gewissermaßen schon bekannt.<sup>54</sup> In der Literatur, die diesem Thema gewidmet ist, wurde festgestellt, dass neben anderen Verheißungen den Südtiroler Optanten ursprünglich ein geschlossenes Gebiet für ihre Niederlassung versprochen wurde. Darüber, wo es konkret sein sollte, gingen jedoch die Meinungen weit auseinander. Einem Plan nach sollten die Südtiroler ein Gebiet in den Beskiden in Galizien besiedeln. Nach dem siegreichen Frankreichfeldzug dachte man auch an Burgund. Noch später schlug man weiter für die Ansiedlung der Südtiroler Volksgruppe den alten deutschen Sprachinselboden der Halbinsel Krim vor.<sup>55</sup> Für unser Thema ist von Bedeutung, dass schon im Mai 1939 der „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“ Heinrich Himmler, der gerne als Experte für „Umsiedlungsfragen“ gehalten werden wollte, in seinem „Memorandum“ ein eigenes Konzept entwickelt hatte. „Deutschland schafft irgendwo auf seinem Machtgebiet“, schrieb er hier, „zum Beispiel im Osten, Raum für 200.000 Menschen (aus Südtirol – Anm. P. L., nicht ganz klar) ... Diese Landschaft ist möglichst in einem rein fremdstämmigen Gebiet zu wählen und wird von allen Einwohnern geräumt ... Ich könnte mir vorstellen, dass im böhmisch-mährischen Raum ein solches Gebiet geschaffen werden könnte, das den Vorteil hätte, dass Mähren, das wieder voll und ganz deutsch werden muß, einen wertvollen Zuwachs von 200.000 gutrassigen, sehr bewusst deutschen und kämpferischen Volkselementen bekäme ...“<sup>56</sup>

53 Von der Polizeidirektion in Budweis wurden monatlich statistische Erhebungen unter dem Namen „Übersichten der Bevölkerungsbewegung im Sprengel der Polizeidirektion in Budweis“ durchgeführt, SOA UOČB Třeboň.

54 Vgl. z.B. Latour, Conrad F.: Südtirol und die Achse Berlin–Rom 1938–1945. Stuttgart 1962; Mirtes, H.: Das Fersental und die Fersentaler. Zur Geographie, Geschichte und Volkskunde einer deutschen Sprachinsel im Trentino/Norditalien. Regensburg 1996; Beikircher, Ivo, Franz v. Walther: „... das allerschönste Stück davon ist doch die Heimat mein ...“ 1939. Die Südtiroler vor der Umsiedlung. Vorgeschichte und Ausgang. Bozen 1989.

55 Beikircher (wie Anm. 54), S. 50; Latour (wie Anm. 54), S. 76.

In Wirklichkeit ist insgesamt etwa ein Drittel aller Südtiroler Optanten für Deutschland aus der Heimat abgewandert. In absoluten Zahlen ausgedrückt, waren es 74.000 Menschen. Die überwiegende Mehrheit von ihnen hatte sich verstreut in Österreich und auf dem Gebiet der heutigen alten Bundesländer Deutschlands niedergelassen. Einige hundert Personen kamen auch nach Luxemburg, Lothringen, Polen und in das damalige „Protektorat Böhmen und Mähren“. Eine spezifische Gruppe unter ihnen stellten die nach Südböhmen verschickten Deutschen aus dem Trentino dar, die als „geschlossene Gruppe in geschlossene Siedlungsgebiete im Reich“ untergebracht werden sollten.<sup>57</sup>

Die in Südböhmen angesiedelten Umsiedler aus Italien stammten vor allem aus den deutschsprachigen Gemeinden des Fersentales (Valle del Fersina) im Trentino. Es handelte sich um insgesamt 566 Menschen<sup>58</sup>, die in der breiteren Umgebung der zuvor bereits erwähnten Stadt Budweis in den Jahren 1942/43 „in einer ihnen fremden und keineswegs freundlich gesinnten Umgebung“<sup>59</sup> planmäßig angesiedelt wurden. Den Fersentaler Kleinbauern wurden in Böhmen Höfe derjenigen zugesprochen, die angeblich Bankrott gegangen waren und ihre Besitzungen räumen mussten.<sup>60</sup> In Wirklichkeit wurden sie auf die mit Gewalt „freigemachten“ Bauernhöfe verhafteter oder sogar schon hingerichteter Tschechen verschickt. Bei den Verhafteten ging es vor allem um solche Menschen, die angeblich das Attentat auf den „Stellvertretenden Reichsprotektor“ Reinhard Heydrich gutgeheißen hatten. In der überwiegenden Mehrheit handelte es sich jedoch um eine Art von selektiver Vertreibung. Angehörige tschechischer Familien, die ihre Besitzungen räumen mussten, wurden oft dazu gezwungen, in den Nebengebäuden ihrer eigenen Höfe zu wohnen.

---

56 Zitiert nach Latour (wie Anm. 54), S. 34.

57 Latour (wie Anm. 54), S. 148. Neben den Fersentalern gehörten zu den sogenannten „geschlossenen Gruppen“ der Umsiedler weiter die Grödner, Luserner und Kanaltaler.

58 330 Menschen kamen aus Palai, 183 aus Florutz, 9 aus Gereut und 44 aus S. Orsola. Vgl. Cenni storici sulla valle die Mòcheni ... In anderen Quellen spricht man jedoch von lediglich 478 Fersentaler Umsiedlern.

59 Minderheiten auf der Flucht. Krieg – Vertreibung – Exil, aus: [www.ines.org/apm-gfbv/3dossier/flucht/2kap.html](http://www.ines.org/apm-gfbv/3dossier/flucht/2kap.html), Zugriff vom 6.4.2001.

60 Vyšohlíd, Z.: Jak Tyroláci germanizovali jižní Čechy. In: Česko-bavorské výhledy Nr. 12, 1992, S. 6.

Sie mussten sogar auf ihren eigenen Anwesen als Mägde und Knechte arbeiten.

Es ist offensichtlich, dass die Okkupationsorgane die Politik nationaler Einschmelzung durch organisierte und erzwungene Assimilierung planten, die außerdem auf die Aussiedlung von Tschechen und die Immigration von „Volksdeutschen“ hinzielte. Auch den Umsiedlern aus Südtirol und den im Trentino gelegenen Sprachinselleuten wurde in den nicht vollständig realisierten Eindeutschungsversuchen von Böhmen durch die Nationalsozialisten eine aktive Rolle zugeschrieben. Die nach Böhmen ausgereisten Fersentaler sind jedoch – ähnlich wie die betroffenen Tschechen – in gewissem Sinne auch als Opfer der damaligen Zeit zu bezeichnen. Ihre Situation in der neuen Umgebung war nicht ideal. Tschechischerseits wurden sie als Bestandteil der feindlichen Okkupationsmacht empfunden und schließlich im Mai 1945 dazu gezwungen, ihre gesamte, drei Jahre vorher mitgebrachte Habe zurückzulassen und fluchtartig Südböhmen zu verlassen.

Wie schon dem oben Gesagten zu entnehmen ist, gibt es auf die Frage, warum die Fersentaler gerade in die Budweiser Gegend geschickt wurden, eine mehrdimensionale Antwort. Es handelte sich um „Sprachinseldeutsche“, die in ihrer „fremdvölkischen“ Heimat schon erfolgreich bewiesen hatten, dass sie imstande sind, ihr „Germanentum“ zu bewahren und sogar weiter zu pflegen. Nachdem sie gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen, wurden sie absichtlich in eine neue Sprachinsellage versetzt, um in der neuen Umgebung das beinahe schon verschwundene deutsche Element zu „stärken“. Offensichtlich hoffte und erwartete man, dass sie als „Sprachinseldeutsche“ helfen würden, eine alte deutsche, beinahe schon „erloschene“ Sprachinsel in Südböhmen „wieder zu beleben“.<sup>61</sup>

Obwohl die Art und Weise der Umsiedlungsaktion, d.h. die „geschlossene“ Auswanderung der ganzen lokalen Gruppe, eher eine Ausnahme darstellt, kann unser Beispiel als zeitgenössische Form der „angewandten Umvolkung“ betrachtet werden. Ihre nähere Analyse, die einer detaillierten Untersuchung bedürfte, könnte neue Ergebnisse z.B. dazu liefern, wie konkret die einfachen Menschen zu politischen Zielen ausgenutzt wurden. Wie die Fersentaler für die totalitäre

---

61 Die Südtiroler wurden jedoch nicht nur in den alten ursprünglich deutschsprachigen Dörfern angesiedelt.

Politik instrumentalisiert wurden, beweist unter anderem die Haltung der damaligen Machthaber ihnen gegenüber. Den zeitgenössischen Quellen zufolge wurden sie letztendlich für ein „wertvolles Menschenmaterial für Siedlungs- und Kriegszwecke“<sup>62</sup> gehalten.

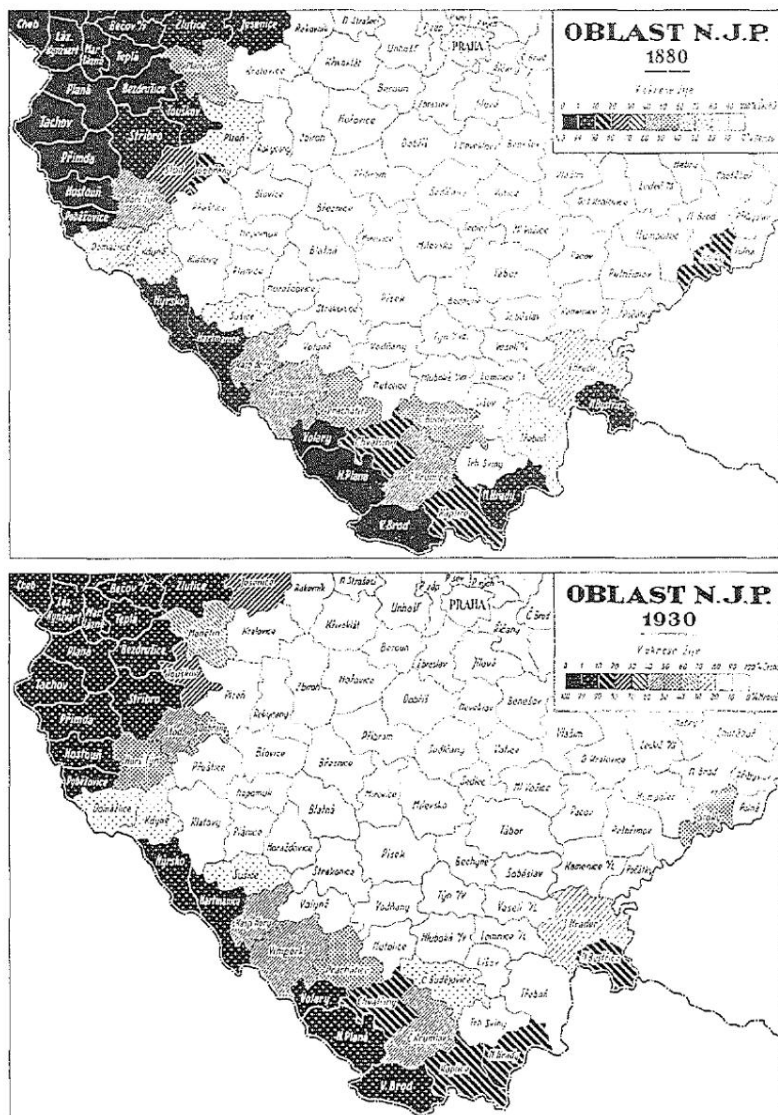
Der Versuch, Tiroler in Böhmen ansässig zu machen, stellt außerdem ein bisher fast unbekanntes Kapitel der südtirolisch- (bzw. deutsch-)tschechischen Beziehungen dar. Für ihre weitere Erforschung bietet sich hier eine ganze Reihe von bisher nicht diskutierten Problemfeldern. Es wäre z.B. wünschenswert, das subjektive Gedächtnis der wenigen noch lebenden Betroffenen auf beiden Seiten zu dokumentieren. Da die umgesiedelten Volksdeutschen in Ansätzen schon während des Krieges ein Objekt für die volkskundliche Forschung darstellten (z.B. für die Studenten des Seminars für Volkskunde an der Deutschen Karls-Universität Prag), könnte eine ethnologische Analyse dieser missglückten Umsiedlung auch aus fachgeschichtlicher Perspektive unternommen werden. Auf jeden Fall handelt es sich um ein Thema, das es verdienen würde, im Rahmen eines multilateralen und multiperspektivischen Projektes eingehender untersucht zu werden.

Petr Lozoviuk, *The Fersenthaler in Southern Bohemia. The Background of a Failed Resettlement*

This contribution addresses the political background of the German-Czech struggle for *Volkstum* (“ethnicity”) in Bohemia. The general problem of ethnic competition is first addressed, then the specific example of the South Tyrolese who were resettled in Southern Bohemia is taken up as a case of Nazi ethnic policies. About five hundred residents of the German-speaking Fersenthal (Valle de Fersina) in the Trentino region were resettled, by plan, in the area around the city of Budweis during 1942/43. The unsuccessful attempt to settle Tyrolese in Bohemia provides a historical example of trying to resolve ethnic problems with so-called resettlement policies.

---

62 Beikircher (wie Anm. 54), S. 36.



Die ethnische Entwicklung in den Dörfern der Budweiser Sprachinsel, dargestellt aufgrund der Volkszählungen aus den Jahren 1880 und 1930 (schwarze Farbe stellt Deutsche dar, weiße Tschechen).

Quelle: Vondráček, Karel: 50 let Národní jednoty Pošumavské 1884–1934, Praha 1934, S. 102 u. 103

*Archivquellen*

SOA – Státní oblastní archiv Třeboň (Staatliches Gebietsarchiv Wittin-  
gau)

SOA České Budějovice – Státní okresní archiv České Budějovice (Staat-  
liches Bezirksarchiv Böhmisch Budweis)

SOA ÚOČB Třeboň, Bestand: Úřad oberlandráta České Budějovice  
1939–1942, und Sig. 131, Karton 4

SOA ÚOT Třeboň, Bestand: Úřad oberlandráta Tábor 1939–1942, Sig.  
112, Karton 4

SOA PŘČB Třeboň, Bestand: Policejní ředitelství České Budějovice  
(1872) 1936–1947 (1952) I/193, Sig. CI2d

SOA České Budějovice OÚČB, Bestand: Okresní úřad České Budějovice  
1850–1947, Sig. X–12a, 637, 638, Karton 568